

Einführung und Empathie

Die Renaissance eines Konzepts und sein Bezug zur Denkmalpflege

STEPHANIE HEROLD

SUMMARY

Empathy enjoys great popularity as a positively-connotated concept suggesting mutual understanding. A contributing factor in this is the assumption that through empathy, it is possible to overcome social boundaries such as race, class and gender. Seen against this background, the concept also holds interest for scholarship in the area of Heritage Studies, as when considering the extent to which museums and sites of memory, for example, can be used as media for fostering empathy with the fates of others and thereby effecting a reassessment of visitors' own positions. While the term empathy with its social dimension has thus gained significance in contemporary social and cultural studies, at the time of its emergence at the turn of the last century, it was initially a concept shaped by the aesthetics of perception. The essay traces the developmental history of this term with its various shifts in meaning, thereby not only revealing the conceptual parallels that exist between it and early theories of conservation, but also inquiring after the potential uses of its different variations for heritage conservation today. Though many scholars have meanwhile adopted a critical attitude toward what they see as a naïvely positive understanding of the social potential of empathy, it still raises questions of the possible potential that a recourse to perceptual aesthetics might hold for research into the emotional and aesthetic modes of meaning ascription that are at work in processes of heritage making.

Empathie für eine bessere Welt?

Wenn es so etwas gibt, dann ist Empathie eine Mode-Emotion (Abb.1). Empathie, als diffuses Gefühl des sozialen Verständnisses, eroberte insbesondere seit der letzten Jahrtausendwende die unterschiedlichsten Bereiche von Wissenschaft und Populärwissenschaft. Der Vorstellung einer wie auch immer im Detail gearteten Verbesserung des gesellschaftlichen oder sozialen Zusammenlebens durch empathische Verhaltensweisen begegnet man heute in den unterschiedlichsten Feldern – sei es im Bereich der Lebenshilfe, in dem die Fähigkeit zur Empathie zu einem erfüllteren und auch erfolgreicherem Sozialleben führen soll, oder der Wirtschaft. Schließlich verbessert ein empathischer Chef oder eine empathische Chefin, so die These, nicht nur das Arbeitsklima, sondern trägt damit indirekt auch zur angestrebten Profitmaximierung bei. In beiden Fällen kann man Empathie damit auch kritisch als Form der Optimierung und Selbstoptimierung innerhalb einer neoliberalen Logik lesen.

Daneben setzen sich Wissenschaftler*innen aus ganz unterschiedlichen Gebieten, von Neurowissenschaften und Psychologie über Philosophie bis zu den Kultur- und Geschichtswissenschaften, unter ihren jeweils spezifischen Blickwinkeln mit dem Themenkomplex auseinander. Auch wenn diese breite fachliche Streuung eine Varianz an Forschungsperspektiven und -schwerpunkten mit sich bringt, so gibt es doch einen gewissen Grundkonsens über die Charakteristika von Empathie. Das Wichtigste scheint dabei die Abgrenzung gegenüber einem alltäglichen Verständnis von Mitgefühl. Der Philosoph Dan Zahavi definiert Empathie als ein intuitives Erleben affektiver Aspekte des Anderen, wobei die Betonung hier auf *intuitiv* (als unbewusster, nicht willentlich gesteuerter Vorgang) und *Erleben* (im Gegensatz zum bloßen Imaginieren des Mitgefühls) liegt.¹ Insofern handelt es sich also tatsächlich um ein Empfinden der Gefühle des Anderen, die man sich durch Empathie zu eigen macht. Dabei bleibt jedoch immer eine gewisse Differenz



Abb. 1: Empathie als allgegenwärtiges Konzept. Graffiti auf dem Schöneberger Südgelände, Berlin (2020)

bestehen, sodass ich mich im Moment der Einfühlung bewusst als jemand empfinde, der sich in jemand anderen einfühlt.² Eben dadurch wird der Empathie die Möglichkeit der emotionalen Distanzüberwindung zwischen Subjekten zugeschrieben. Und gerade diese Eigenschaft macht Empathie so interessant für Forscher*innen ganz unterschiedlicher Fachrichtungen. Das Interesse basiert damit zu einem großen Teil auf dem sozialen und gesellschaftlichen Potenzial, das der Empathie zugeschrieben wird. Empathie, so die weit verbreitete These, ist die Grundlage von prosozialem Verhalten, stärkt moralische Werte und hat auf diese Weise das Potenzial, auch gruppenübergreifend soziale Bande aufzubauen oder zu stärken.³ Auch im Bereich der Geschichtswissenschaften wird Empathie somit als Möglichkeit betrachtet, Zugang zu anderen Lebenswirklichkeiten und Geschichten zu erhalten und dabei nicht nur zeitliche Differenzen, sondern auch Hürden wie *race, class and gender* auf emotionalem – empathischem – Weg zu überbrücken.⁴

Dabei bleiben jedoch viele Dinge im Unklaren. Trotz des oben dargestellten Minimalkonsens bezüglich seiner Bedeutung, beginnt diese potenzielle Unklarheit schon beim Begriff Empathie selbst, der nicht nur auf eine lange und wechselvolle Geschichte zurückblicken kann, sondern auch durch seinen alltagssprachlichen Gebrauch an Kontur

verliert. Darüber hinaus wird das oben geschilderte postulierte Potenzial der Empathie zur sozialen Befriedung inzwischen zunehmend in Frage gestellt, haben doch Untersuchungen immer wieder gezeigt, dass es sich bei dem Gefühl nicht nur um eine höchst störungsanfällige Emotion handelt⁵, sondern auch, dass es sich dabei keineswegs um ein universalistisches Phänomen handelt, sondern dass soziale und kulturelle Zugehörigkeiten (und damit auch Gruppendynamiken) auch bei empathischen Gefühlen durchaus eine Rolle spielen.⁶ Vor diesem Hintergrund stellt sich so schließlich auch die Frage, wer welche Gefühle für wen eigentlich wo erzeugen möchte; und wer diese Gefühle in welchen Kontexten überhaupt fühlen kann – oder will.

Empathie und Einfühlung – Begriffsgeschichte und Konzepte

Bei dem Begriff Empathie handelt es sich um eine Rückübersetzung des englischen Wortes *empathy*, das 1909 durch den englischen Psychologen Edward Titchener geprägt wurde. Titchener nutzte bei seiner Übersetzung der wahrnehmungspsychologischen Theorien des Philosophen und Psychologen Theodor Lipps einen Rückgriff auf das Altgriechische, um in Analogie zum Begriff *Sympathie* das deutsche Wort „Einfühlung“ zu übersetzen.⁷ *Empa-*

thy – und damit auch Empathie – ist also als Konzept im Kontext der Einfühlungsästhetik der letzten Jahrhundertwende entstanden, die sich an der Schnittstelle von Philosophie und der noch jungen Psychologie ansiedelte.

Der Begriff der ‚Einführung‘ selbst ist jedoch wiederum deutlich älter und wurde maßgeblich von Johann Gottfried Herder geprägt, der ihn in seinem Werk *Auch eine Philosophie der Geschichte zur Bildung der Menschheit* aus dem Jahr 1774 einführte.⁸ Herder umschrieb mit dem Begriff der Einführung keinen ästhetischen, sondern einen gedanklichen Vorgang im Sinne einer historisch-philosophischen Interpretation.⁹ ‚Einführung‘ bezeichnet hier eine Verdichtung des interpretatorischen Vorgangs mit einer größtmöglichen Annäherung an den Gegenstand der Interpretation bzw. dessen Schöpfer. Da ein Dualismus zwischen Ratio und Emotion von Herder zugunsten der Erkenntnis abgelehnt wird,¹⁰ gibt es hier auch keine explizite Grenzziehung zwischen einer scheinbar rationalen historischen Einordnung und einer weiteren, weniger fassbaren Kontextualisierung, wie wir sie heute verlangen würden, sondern alle Aspekte werden unter dem übergeordneten Begriff der ‚Einführung‘ zusammengefasst.

Herders Gedanken zu diesem Thema hatten großen Einfluss auf den Philosophen Wilhelm Dilthey, der heute als einer der Begründer der modernen Geisteswissenschaften gilt. Dilthey positionierte sich beim wissenschaftlichen ‚Wettkampf‘ seiner Zeit zwischen Natur- und Geisteswissenschaften klar auf Seiten der Geisteswissenschaften. Deren Vorteil sah er in ihrer ganzheitlichen Herangehensweise, die sich nicht auf rein messbare Fakten beschränke, sondern auf allen möglichen Erkenntniswegen die „ganze Menschennatur“ zu erforschen suche.¹¹ In diesem Sinne stellte auch die ‚Einführung‘ im Herder’schen Sinne eine wichtige Erkenntnisquelle für ihn dar. In seinem 1900 erschienenen Aufsatz zur Hermeneutik schreibt Dilthey: „Unser Handeln setzt das Verstehen anderer Personen überall voraus; ein grosser Teil menschlichen Glückes entspringt aus dem Nachfühlen fremder Seelenzustände [...]. Das hierauf gebaute historische Bewusstsein ermöglicht dem modernen Menschen, die ganze Vergangenheit der Menschheit in sich gegenwärtig zu haben: über alle Schranken der eigenen Zeit blickt er hinaus in die vergangenen Kulturen; deren Kraft nimmt er in sich auf und genießt ihren Zauber nach [...].“¹²

Diese Form von umfassendem historischem Verständnis lässt sich auch in Texten der frühen Denkmalpflege wiederfinden wie beispielsweise in den Ausführungen von Ferdinand von Quast zur Trierer Basilika aus dem Jahr 1851, in denen er beschreibt, wie sich die Zeitspuren zu einem poetischen Erlebnis verdichten.¹³

Einführung als ästhetisches Konzept

Handelte es bei diesen Beispielen also sozusagen um eine Form der ‚historischen Einführung‘, die allerdings durchaus über ästhetische Komponenten verfügt, so gewann das Konzept der Einführung seine größte Durchschlagskraft im späten 19. Jahrhundert beziehungsweise zur Zeit der Jahrhundertwende als ästhetische Einführung. Das erste ausgereifte Konzept dazu legte 1873 Robert Vischer in seiner Schrift *Über das optische Formgefühl* vor. Darin stellt er die Frage, woran es liege, dass Gegenstände (also beispielsweise Architekturen), die ganz offensichtlich im eigentlichen Sinn seelenlos sind, doch durch den Betrachtenden im Betrachtungsprozess gleichsam ‚beseelt‘ würden.¹⁴

Er geht dabei davon aus, dass wir ihnen unwillkürlich Seelenstimmungen unterlegen, die auf symbolischen Analogieschlüssen beruhen (also dass objektive Größe beispielsweise mit ideeller Größe gleichgesetzt wird). Hier nimmt er explizit Bezug auf Karl Reinhold Köstlin und dessen Ästhetik, in der dieser bereits 1869 ausführte, dass der Mensch „in Allem [...] ein Gegenbild von sich, ein Symbol des Menschlichen“ wiederfände.¹⁵ Diese Annahme bildet die Grundlage für Vischers Vorstellung der leiblichen Einführung in ein Objekt. Vischer kombiniert diesen Ansatz mit Anregungen aus der psychologisch orientierten Traumanalyse, indem er argumentiert, dass auf dieser Grundlage „ein unbewusstes Versetzen der eigenen Leibform und hie-mit auch der Seele in die Objektsform“¹⁶ stattfände. Dieser Vorgang ist es, den Vischer in der Folge als Einführung bezeichnet. Es handelt sich dabei also um eine gänzlich andere Form der Einführung als bei der historischen Einführung, da man sich hier tatsächlich nicht in Menschen und vergangene Zeiten (beziehungsweise in Menschen vergangener Zeiten) einführt, sondern in die Objekte selbst und diese beseelt.

Die Einfühlungsästhetik war für die zeitgenössische Kunstgeschichte von großer Bedeutung und wurde breit reflektiert.¹⁷ Auch in der zeitgenössischen Denkmaltheorie lassen sich Anknüpfungs-

punkte finden, insbesondere bei Riegls Konzept des Alterswerts und der ihm zugrundeliegenden Stimmung. In seinem 1899 erschienenen Aufsatz über *Die Stimmung als Inhalt der modernen Kunst* beschreibt Riegl die Auswirkung der Betrachtung einer Landschaft auf das wahrnehmende Subjekt: „Indem ich nun das Ganze überschauere – überall Zeugen rastlosen Lebens, unendlicher Kraft und unaufhörlicher Bewegung, tausendfältigen Werdens und Vergehens, und doch eine vereinigende Ruhe darüber ausgegossen, aus der auch nicht eine Regung dissonierend hervorbricht – so erwacht in mir ein unaussprechliches Gefühl der Beseeligung, Beruhigung, Harmonie.“¹⁸

Die Stimmung des Betrachteten überträgt sich also auch hier auf den Betrachtenden, auch wenn sich Riegl vor einer Psychologisierung hütet. Dies hängt auch damit zusammen, dass er in diesem Stimmungsempfinden durchaus ein modernes und somit nicht universelles Phänomen identifiziert, was er insbesondere in Bezug auf den Alterswert deutlich zum Ausdruck bringt. Dennoch lassen seine Beschreibungen der Empfindungen des Menschen bei der Betrachtung des historischen Objekts Erinnerungen an Vischers Gedanken zur ästhetischen Einfühlung aufkommen, etwa wenn er schreibt, dass „der moderne Mensch im Denkmal ein Stück seines eigenen Lebens [erblickt], und jeden Eingriff in dasselbe [...] ebenso störend [empfindet], wie einen Eingriff in seinen eigenen Organismus.“¹⁹ Auch wenn nach Riegl die Auseinandersetzung mit wahrnehmungsästhetischen Aspekten des Denkmals nicht aufhörten, blieben solche explizite Parallelen zur Einfühlungsästhetik doch augenscheinlich in der Folge aus. So lassen sich in fortwirkenden Konzepten unter Stichworten wie Geist, Aura und Stimmung zwar weiter wahrnehmungsästhetische Überlegungen finden, auch diese traten – insbesondere im Zuge der zwei Weltkriege – jedoch mehr und mehr in den Hintergrund zugunsten des Zeugnis- und Dokumentcharakters des Denkmals.²⁰

Empathie als soziales Konzept

Im selben Jahr wie Riegls Denkmalkultus (also 1903) erschien Theodor Lipps' Aufsatz *Einführung, innere Nachahmung und Organempfindungen*. Auch Lipps beschäftigte sich mit der sinnlichen Wahrnehmung, war dabei jedoch auf der Suche nach allgemeingültigen psychologischen Mustern. Darüber hinaus erweiterte er das Konzept der ästhetischen

Einführung um den Aspekt der zwischenmenschlichen Einfühlung, deren Grundlagen sich für ihn in unwillkürlichen Nachahmen unseres menschlichen Gegenübers äußern.²¹ Dieses Konzept der Einfühlung war es denn auch, was – unter anderem durch Edward Titchener – internationale Verbreitung fand und insbesondere im Bereich der Psychologie weiterentwickelt wurde.²² So kommt es, dass wir Empathie, die im 19. Jahrhundert ein ästhetisches Phänomen bezeichnete, heute in erster Linie als soziales Phänomen betrachten, nämlich als Phänomen, wie oben beschrieben, des emotionalen Hineinversetzens in andere Menschen und ihre Gefühls- und Lebenswelten.

In dieser Lesart ist das Konzept auch interessant für die kulturwissenschaftlich geprägten *Heritage Studies*.²³ Gemeinsam mit den eng verwandten *Museums Studies* wird hier darüber nachgedacht, wie sich historische Ereignisse so vermitteln lassen, dass ein nachhaltiger Effekt beim Betrachtenden ausgelöst wird, der es ihm unter anderem auch ermöglicht, seine eigene gesellschaftliche Rolle, ebenso wie die anderer, kritisch zu hinterfragen. In diesem Zusammenhang wird ein großes Potenzial in einer Vermittlung von Inhalten gesehen, die gezielt emotionale und empathische Aspekte bei Besucher*innen anspricht. Ganz in diesem Sinne sah die Historikerin Alison Landsberg bereits 2004 die Grundlage für diese Transformation in der Empathie, die im Gegensatz zur Sympathie zu dauerhaften Veränderungen der Perspektive und Einstellung – beispielsweise in Bezug auf marginalisierte Gruppen – führen könne.²⁴ Die Australierin Laurajane Smith formulierte 2016 ähnliche Gedanken, indem sie auf die Möglichkeit von „transformative moments“ bei Museumsbesucher*innen hinweist, womit sie eine Veränderung des Blickwinkels in Hinblick auf das Thema des Besuchs bezeichnet, die in erster Linie auf einer emotionalen Reaktion auf das Gesehene beruht.²⁵ Smith thematisiert hier explizit die Rolle der ‚leiblichen Erfahrung‘ der Besuchenden, die für sie – ganz in der klassischen Tradition, dass Einfühlung mehr ist als bloßes Nachempfinden – einen Teil des Erlebens ausmacht. Hier werden auch direkte Rückgriffe auf wahrnehmungsästhetische Überlegungen gemacht, indem der Frage nachgegangen wird, wie sinnlich-affektives Erleben neue Formen des historischen Verstehens ermöglichen.²⁶ Dabei geht es jedoch nicht zwingend um die ästhetische Einfühlung in einen Ort, sondern in erster Linie um die Einfühlung in Menschen, die

zu unterschiedlichen Zeiten unterschiedliche Erfahrungen gemacht haben und um die veränderten emotionalen Einstellungen der Betrachter*innen, die durch die Konfrontation mit deren Erfahrungen ermöglicht werden.

Gleichzeitig bemerkten die Forscherinnen in ihren Studien, dass die emotionale Bereitschaft, sich auf das Gesehene einzulassen, ausschlaggebend für eine funktionierende empathische Herangehensweise ist. So stellte Laurajane Smith bei Interviews mit Museumsbesucher*innen fest, dass in den meisten Fällen der Besuch genutzt wurde, um bereits bestehende Meinungen zu bestätigen und zu verfestigen, wohingegen das Gegenteil, also ein Infragestellen der eigenen Position, eher selten auftritt.²⁷ Das verdeutlicht einen oft vernachlässigten Aspekt der Empathie, nämlich den, dass Empathie zunächst auf Grundlage eines persönlichen Bedürfnisses nach Verstehen entsteht, um Situationen für den eigenen Nutzen besser einschätzen zu können. Welcher Grad der emotionalen Annäherung in diesem Fall als ausreichend empfunden wird, hängt demnach auch immer davon ab, wie ausgeprägt mein eigenes Interesse an diesem Verstehen (auch emotionalen Verstehen) ist.²⁸ Vor diesem Hintergrund geben kritische Forschungen zur Empathie zu bedenken, dass das empathische Verstehen von Menschen der eigenen Gruppe nicht nur einfacher ist (wegen einer größeren sozialen Ähnlichkeit), sondern oft auch als wichtiger empfunden wird beziehungsweise von höherem persönlichem Interesse scheint.²⁹ Psycholog*innen gehen daher inzwischen eher von einer gruppenstabilisierenden Wirkung von Empathie aus.³⁰ Der Kulturwissenschaftler Fritz Breithaupt legt in seinem 2017 erschienen Werk *Die dunklen Seiten der Empathie* dar, wie gerade Empathie dazu führen kann, zu polarisieren und existierende Grenzen emotional zu verstärken.³¹ Damit wäre Empathie also weniger ein mögliches Instrument zur Überschreitung von Gruppengrenzen, sondern der Wille zur Auflösung dieser Grenzen beziehungsweise zur Zuordnung zu anderen Gruppen müsste bereits vor einem empathischen Akt als Vorbedingung existieren.

Empathie und Denkmalpflege

Empathie als Grenzen überwindender sozialer Vorgang scheint so unter Umständen schwierig, insbesondere sobald wir den geschützten Raum des Museums oder der reinen (Denkmal-)vermittlung verlassen. Beschäftigen sich große Teile der Ver-

treter*innen der *Heritage Studies* mit Museen und sogenannten *Heritage Sites*, also Gedenkstätten, legt die Denkmalpflege doch einen klaren Fokus auf historische Objekte, die eingebunden sind in heutige Lebenszusammenhänge. Dadurch ergeben sich zwangsläufig auch andere Konfliktsituationen. Diese entfalten sich nicht selten zwischen verschiedenen, sich klar gegeneinander abgrenzenden Konfliktparteien, die sich gerade durch die gegenseitige Abgrenzung immer weiter stabilisieren, was die Möglichkeit einer gegenseitigen empathischen Einfühlung sowohl empirisch als auch theoretisch (auf Grundlage der oben geschilderten Überlegungen) zumindest deutlich erschwert.

Beispiele dazu findet man zur Genüge, sobald man sich mit städtebaulichen Debatten rund um Erhalt oder Rekonstruktion im Stadtraum beschäftigt. Besonders deutlich treten sie immer dort auf, wo sich in langanhaltenden Kontroversen verschiedene Gruppen organisieren. Als Beispiel kann hier die Diskussion um das sogenannte Rathausforum in Berlin herangezogen werden, womit der Raum zwischen dem Fernsehturm und der Spree seit den 1990er Jahren bezeichnet wird.³² Bereits das erste *Planwerk Innenstadt* sah 1996 eine Wiederbebauung des als Teil des Berliner Zentrumsbandes der DDR gestalteten Areals vor. In den darauffolgenden, bis heute andauernden Diskussionen wurden verschiedene Gruppierungen und Vereine aktiv (u. a. die *Gesellschaft Historisches Berlin e.V.*, die sich für eine annähernde Totalrekonstruktion ausspricht oder der Verein *Offene Mitte Berlin*, der sich für den Erhalt des Ortes als Freiraum einsetzt). Bezeichnend ist dabei die Reaktion der „vier großen Bürgervereine für Stadtgeschichte“ in einem offenen Brief an das Berliner Abgeordnetenhaus vom 7. Januar 2016, in dem die Unterzeichnenden das Vorgehen der Senatsbaudirektorin Regula Lüscher im Beteiligungsverfahren kritisierten mit dem Hinweis, dass es sich bei ihr um eine „bekennende Anhängerin der Moderne“ handle.³³ Es scheint also eine Einteilung in Gruppenlager stattgefunden zu haben: auf der einen Seite die Befürwortenden einer Orientierung an historischen (im Sinne von vorweltkrieglichen) Strukturen, auf der anderen die Befürwortenden einer architektonischen Moderne. Versuche von Dialog und Beschwichtigung fallen schwer, was der zitierte Fall mit seiner Kritik der Parteilichkeit für eines der Lager ebenfalls verdeutlicht. Diese Grenzen auf dem Weg der Empathie zu überschreiten, bleibt eine Herausforderung.

Darüber hinaus stellt sich jedoch auch die Frage, ob und inwieweit sich in der denkmalpflegerischen Theorie und Praxis an die Konzepte von ästhetischer und historischer Einfühlung anknüpfen lässt. Einfühlung wäre hier als Scharnierstelle zwischen dem wahrnehmenden Subjekt und dem Denkmal in seinem Objektstatus zu betrachten. Paul Mahringer stellt in seinem Beitrag in diesem Band die Frage in den Raum, inwieweit bauliche Relikte als Zeitzeugen betrachtet werden können und verweist dabei auf Überlegungen zur Denkmalwahrnehmung in der Nachfolge Riegls sowie den Begriff der „Aura“ bei Walter Benjamin.³⁴ Neben dem Verweis auf die Aura des Objekts lässt sich in diesem Kontext auch der Begriff der Atmosphäre fruchtbar machen, der insbesondere im Bereich des aktuellen Ruinentourismus häufig zitiert wird, um das emotionale Hineinversetzen in andere Zeiten zu umschreiben.³⁵ Gernot Böhme betont in Bezug auf die Wahrnehmung von Atmosphären, in expliziter Anknüpfung an die Einfühlungsästhetik des frühen 20. Jahrhunderts, die emotionale und körperliche – leibliche – Dimension des Erlebens.³⁶ Dabei geht der Philosoph Tonino Griffero davon aus, dass Atmosphären implizit auch symbolische und soziale Ebenen beinhalten und weitertransportieren, indem wir beim Wahrnehmen von Atmosphären auch immer wieder schon Erfahrenes, Gewusstes oder Gedachtes reproduzieren.³⁷ Das Phänomen der emotionalen Wahrnehmung von Atmosphären muss dabei nicht auf Ruinen, malerische Ensembles und Riegls Alterswert beschränkt bleiben.³⁸ So lässt sich die Frage stellen, ob nicht auch die inzwischen sanft stattfindende Aufwertung von Bauten der 1960er und 70er Jahre vor einem ähnlichen Hintergrund betrachtet werden kann. Immerhin beantwortet Oliver Elser die Frage *Just what is it that makes Brutalism today so appealing?* in seinem gleichnamigen Artikel zur Ausstellung *SOS Brutalismus* nicht zuletzt mit der Begründung der besonderen Ausdrucksstärke einer „heroisch-künstleri-

sche[n] Architektur“.³⁹ Damit verweist er einerseits auf eine Ästhetik des Erhabenen⁴⁰, andererseits wird diese Ästhetik gleichzeitig explizit mit inhaltlichen Konnotationen in Verbindung gebracht. Das so hervorgehobene Heroische begegnet uns als vermeintliche gebaute „Utopie“ immer wieder, wenn die positiven Errungenschaften jener Architekturen beschrieben werden sollen.⁴¹ Brigitte Schulz stellte 2013 die These auf, dass die Begeisterung für diese als utopisch wahrgenommenen Architekturen als Reaktion auf die „reibungarme Harmonie der historischen Stadt“ zu lesen seien.⁴² Liegt also ein Teil des Reizes, den eine nachgeborene Generation in diesen Gebäuden verkörpert sieht, auch darin, den Geist einer Zeit nachzufühlen, in dem die Zukunft noch planbar schien?⁴³

Durch den Rückgriff auf ästhetische Konzepte wie Einfühlung und Atmosphäre werden die Emotionen beim Betrachten von (Denkmal-)Objekten in einen sozialen Kontext gestellt, der es ermöglicht, weitere Fragen zu stellen und sich konstruktiv mit Themen der ästhetischen Wahrnehmung und Emotion auseinanderzusetzen. So werden diese Gefühle zwar subjektiv erlebt, gleichzeitig sind sie jedoch in einem besonderen kulturellen und gesellschaftlichen Rahmen angesiedelt, was sie durchaus untersuchbar macht, in Bezug auf ihre Entstehung und ihre Auswirkungen, beispielsweise auch auf Gruppendynamiken. Vor dem Hintergrund der Überlegungen aus Empathie- und Atmosphärenforschung lässt sich fragen, wie sich subjektives Empfinden, sozialer Kontext, Erlebnis und Interpretation des realen Objekts zueinander verhalten. So lässt sich ganz konkret der Frage nachgehen, wie, von wem und in welcher Form Empfindungen in Bezug auf Bauten tradiert und transformiert werden. Und vielleicht auch, inwieweit diese Prozesse einer ästhetischen Einfühlung im Sinne einer Begegnung mit dem Objekt, zur Sinnstiftung in unserer gebauten Umwelt beitragen – womit sie dann schließlich auch ein Thema für die Denkmalpflege wären.

Abbildungsnachweis

- 1 Stephanie Herold

Anmerkungen

- 1 Zahavi, Dan: Phenomenology, Empathy, and Mindreading, in: *The Routledge Handbook of Philosophy of Empathy*, hg. v. Heidi Lene Maibom, New York 2017, S. 33–43.
- 2 Vgl. Lamm, Claus/Silani Giorgia: Insights into collective emotions from the social neuroscience of empathy, in: *Collective Emotions. Perspectives from Psychology, Philosophy, and Sociology*, hg. v. Christian von Scheve, Oxford 2014, S. 63–77.
- 3 Vgl. Maibom, Heidi Lene: Introduction to Philosophy of Empathy, in: *Maibom, Philosophy of Empathy*, 2017 (wie Anm. 1), S. 1–9.
- 4 Vgl. dazu beispielsweise Landsberg, Alison: *Prosthetic memory. The transformation of American remembrance in the age of mass culture*, New York 2004.
- 5 Spaulding, Shannon: Cognitive Empathy, in: *Maibom, Philosophy of Empathy*, 2017 (wie Anm. 1), S. 13–21.
- 6 Jardine, James/Szanto, Thomas: Empathy in the Phenomenological Tradition, in: *Maibom, Philosophy of Empathy*, 2017 (wie Anm. 1), S. 86–97.
- 7 Curtis, Robin: Einführung in die Einfühlung, in: *Einfühlung. Zur Geschichte und Gegenwart eines ästhetischen Konzepts*, hg. v. Robin Curtis und Gertrud Koch, Paderborn/München 2009, S. 9–29.
- 8 Ebd., S. 18.
- 9 Steinby, Liisa: Ist Einfühlung für Herder eine Methode des Verstehens?, in: *Herder on Empathy and Sympathy. Einfühlung und Sympathie im Denken Herders*, hg. v. Eva Piirimäe, Liina Lukas und Johannes Schmidt, Boston 2020, S. 183–205.
- 10 Wie später Dilthey sprach sich Herder in direkter Abgrenzung zu Kants Kritik der reinen Vernunft explizit gegen eine von ihm als Verkürzung wahrgenommene Ausblendung ästhetischer und sensueller Herangehensweisen aus; vgl. ebd., S. 201.
- 11 Dilthey, Wilhelm: Einleitung in die Geisteswissenschaften. Versuch einer Grundlegung für das Studium der Gesellschaft und der Geschichte, Leipzig 1883, S. XVII.
- 12 Dilthey, Wilhelm: Die Entstehung der Hermeneutik, in: *Philosophische Abhandlungen. Christoph Sigwart zu seinem 70. Geburtstage*, Tübingen 1900, S. 185–207, hier S. 187.
- 13 Tatsächlich spricht von Quast über den Verlust der Poesie, den die Zeitspuren beim Betrachter hervorrufen, durch die Bereinigung des Baukörpers. Zitiert in: *Buch, Felicitas: Studien zur preussischen Denkmalpflege am Beispiel konservatorischer Arbeiten Ferdinand von Quasts*, Worms 1990, S. 82.
- 14 Vgl. Wagner, Kirsten: Die Beseelung der Architektur. Empathie und Architektonischer Raum, in: *Curtis und Koch, Einfühlung*, 2009 (wie Anm. 10), S. 49–78.
- 15 Köstlin, Karl: *Aesthetik*, Tübingen 1869, S. 325.
- 16 Vischer, Robert: Über das optische Formgefühl. Ein Beitrag zur Ästhetik, Leipzig 1873, S. VII.
- 17 Vgl. Wagner, Die Beseelung der Architektur, 2009 (wie Anm. 17).
- 18 Riegl, Alois: Die Stimmung als Inhalt der modernen Kunst, in: *Die graphischen Künste*, Jg. 22, 1899, S. 47–56, hier S. 47 f.
- 19 Riegl, Alois: Der moderne Denkmalkultus. Sein Wesen und seine Entstehung, Wien und Leipzig 1903, S. 24 f.
- 20 Ausführlicher dazu vgl. Herold, Stephanie: „Nicht, weil wir es für schön halten“. Zur Rolle des Schönen in der Denkmalpflege, Bielefeld 2018 und den Beitrag von Paul Mahringer in diesem Band.
- 21 Lipps, Theodor: Einfühlung, innere Nachahmung und Organempfindungen, in: *Archiv für die gesamte Psychologie*, H. 1, 1903, S. 185–204.
- 22 Vgl. Matravers, Derek: Empathy in the aesthetic tradition, in: *Maibom, Philosophy of Empathy*, 2017 (wie Anm. 1), S. 77–85.
- 23 Vgl. beispielsweise *Heritage, Affect and Emotion. Politics, Practices and Infrastructures*, hg. v. Divya Prafu Tolia-Kelly, Emma Waterton und Steve Watson, London/New York 2017; *Smith, Laurajane/Campbell, Gary: The Elephant in the Room. Heritage, Affect and Emotion, in: A Companion to Heritage Studies*, hg. v. William Logan, Máiréad Nic Craith und Ullrich Kockel, Chichester 2015, S. 443–460.
- 24 Landsberg, *Prosthetic memory*, 2004 (wie Anm. 4).
- 25 Smith, Laurajane: Changing Views? Emotional Intelligence, Registers of Engagement and the Museum Visit, in: *Museums and the past. Constructing historical consciousness*, hg. v. Viviane Gosselin und Phaedra Livingstone, Vancouver/Toronto 2011, S. 101–121.
- 26 Vgl. Gregory, Kate und Witcomb, Andrea: Beyond nostalgia. The role of affect in generating historical understanding at heritage sites, in: *Museum revolutions. How museums change and are changed*, hg. v. Sheila Watson, Suzanne MacLeod und Simon Knell, London 2007, S. 263–275.
- 27 Vgl. Smith, Laurajane: *Emotional heritage. Visitor engagement at museums and heritage sites*, Abingdon/New York 2021.
- 28 Vgl. Jardine und Szanto, *Empathy in the Phenomenological Tradition*, 2017 (wie Anm. 6).
- 29 Vgl. beispielsweise *Empathy and Its Limits*, hg. v. Aleida Assmann und Ines Detmers: Basingstoke/New York 2016.
- 30 Vgl. Spaulding, *Cognitive Empathy*, 2017 (wie Anm. 5), S. 13–21.
- 31 Breithaupt, Fritz: *Die dunklen Seiten der Empathie*, Berlin 2017.
- 32 Ausführlich zu den begleitenden Debatten vgl. Pfeiffer-Kloss, Verena: *Die Macht der Abwesenheit. Zur städtebaulichen Gestaltungsdebatte um den Stadtplatz unter dem Berliner Fernsehturm*, Berlin 2015; *Freiraum unterm Fernsehturm. Historische Dimensionen eines Stadtraums der Moderne*, hg. v. Paul Sigel und Kerstin Wittmann-Englert, Berlin 2015 und Herold, Stephanie: *Zone Heimat 2.0? Heimat und Beheimatung unter dem*

- Berliner Fernsehturm, in: *Politiken des Erbens in urbanen Räumen*, hg. v. Johanna Blokker, Carmen M. Enss und Stephanie Herold, Bielefeld 2021, S. 89–102.
- 33 Einzusehen ist das Schreiben auf der Seite der Gesellschaft Historisches Berlin: <https://www.ghb-online.de/images/stories/stadtdebatte/160108-Brief-AGH-Stadtdebatte.pdf> (17.08.2020).
- 34 Vgl. den Text von Paul Mahringer in diesem Band, insbesondere S. 106.
- 35 Vgl. Edensor, Tim: *Industrial ruins. Space, aesthetics and materiality*, Oxford 2005; Herold, Stephanie: *Sublime, kitschy, atmospheric. Aesthetic practices of Urban Explorers between aestheticization and the „authentic“ expression of feeling*, in: *Beyond Style and Genre. Aesthetic Concepts in Popular Culture*, hg. v. Christopher Jost, im Druck.
- 36 Böhme, Gernot: *Architektur und Atmosphäre*, München 2006.
- 37 Griffero, Tonino: *Atmospheres. Aesthetics of Emotional Spaces*, London/New York 2014.
- 38 Dass sich auch hier produktive Überlegungen lohnen, zeigt die Arbeit Svenja Hönigs zum engen Zusammenhang zwischen dem Konzept des Ensembles und der Bedeutung von Stimmung und Atmosphäre in der städtebaulichen Denkmalpflege. Atmosphären als gleichsam ästhetisches (und damit objektbezogenes) und emotionales Phänomen stellen für sie eine Möglichkeit zur emotionalen Teilhabe im Stadtraum dar, die auch für die denkmalpflegerische Praxis nutzbar gemacht werden kann. Vgl. Hönig, Svenja: *Das atmosphärische Ensemble. Bauliche Objektgruppe oder stimmungshaften Erscheinung?*, in: *archimaera* 8, 2019, S. 49–64, online verfügbar unter <http://www.archimaera.de>.
- 39 Elser, Oliver: *Just what is it that makes Brutalism today so appealing? Eine neue Definition aus internationaler Perspektive*, in: *SOS Brutalismus. Eine internationale Bestandsaufnahme*, hg. v. Oliver Elser u. a., Zürich 2017, S. 15–20, hier S. 19.
- 40 In ähnlicher Weise bescheinigt Ralf Liptau dem Kirchenbau jener Zeit den Versuch, gestalterisch bewusst mit der ästhetischen Kategorie des Erhabenen zu arbeiten. Vgl. Liptau, Ralf: *Der rezeptive, der erhabene Raum. Licht in Betonkirchen der Nachkriegsmoderne*, in: *archimaera, Atmosphären*, H. 8, 2019, S. 91–102.
- 41 Vgl. beispielsweise Neuperlach ist schön. Zum 50. einer gebauten Utopie, hg. v. Andreas Hild und Andreas Müsseler, München 2018; *Die Neue Heimat (1950–1982). Eine sozialdemokratische Utopie und ihre Bauten*, hg. v. Andreas Lepik und Hilde Strobl, München 2019.
- 42 Barbara Schultz: *Perspektiven der Gropiusstadt*, in: *Gropiusstadt*, *Bauwelt* 7, 2013, S. 15.
- 43 Ausführlicher dazu vgl. Herold, Stephanie: *Werte, Wünsche, Utopien. Die Inwertsetzung städtebaulicher Planungen seit den 1960er Jahren zwischen Interpretation und Projektion*, in: *WerteWandel/Shifting Values. Prozesse, Strategien und Konflikte in der gebauten Umwelt*, 3. Querschnittskolloquium des DFG-Graduiertenkollegs „Kulturelle und technische Werte historischer Bauten“, hg. v. Julia Ess, Eva Maria Froschauer u. a., S. 133–144, Basel 2021.